

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 12 (1902)

Heft: 7

Rubrik: Ueber Schulreisen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Sonne während längerer Zeit ausgesetzt werden um es vollständig von den Gasen und Miasmen zu befreien welche es absorbiert haben kann; ebenso sollen die Federn der Federkissen öfters erneuert, die elastische Federmatratze und die Decken der Sonne ausgesetzt und an der Luft ausgeklopft werden. Die Matratzen sollen ihrerseits öfters aufgemacht werden um ihren Inhalt, Roßhaar oder Wolle, der Luft und Sonne auszusetzen und zu reinigen. „Nach einem Dienst von 2 oder 3 Jahren — schreibt Arnold — setzt sich in der Wolle der Matratzen ein wahres Guano ab, welches 1% des Totalgewichtes betragen kann.“ Endlich soll man, um sich eines gut erhaltenen Bettes zu erfreuen, jeden Abend seine Leibwäsche wechseln, bevor man sich dem Genuße der Nachtruhe hingiebt, sich des Spruches erinnernd: „Wie man sich bettet so liegt man, und wie man liegt so schläft man.“

(Feuilles d'Hygiène)

Ueber Schulreisen.

Das Reisen ist Mode geworden bei Alt und Jung. Seit der Fremdenstrom durch die Täler und über die Berge flutet, über den Abgrund und den steilen Hang entlang die Bergbahn kocht, packt auch den eingefleischten Stubenhocker das Reisefieber. Vereins- und Klubaussflüge laden zum Anschluß ein, und wer nicht gern in großen Scharen pilgert, versteigt sich gar zu einer verspäteten oder neu aufgelegten Hochzeitsreise.

Wer kann sich da wundern, daß auch das junge Volk reisen will? Eine Schulreise gehört ins Schuljahr, wie Ostern ins Kirchenjahr. Auf Schulreisen sind an häufig besuchten Punkten die Gasthäuser speziell einge-

richtet. Für Schulreisen normieren die Bahnverwaltungen spottbillige Taxen, reservieren die Stationsvorstände eigene Wagen, zeigen die Bahnbeamten extra freundliche Gesichter, sofern ihnen nicht ein dienstliches Mißgeschick vorher die Galle erregt hat. Wer wollte da nicht reisen? Die Dorfschule fährt der Stadt zu, per Bahn oder im tammeisbefränzten Leiterwagen, und schlendert daselbst durch Gassen und Plätze. Die Stadtschule wird auf das Land hinauspediert, wo eine aussichtsreiche Höhe Gelegenheit bietet, den Blick schweifen zu lassen ins Grüne und Blaue, wo der Tisch einmal gedeckt wird auf weichen grünen Matten.

Der Wert der Schulreisen wird verschieden angeschlagen; er steigt oder fällt je nach der Ausführung derselben. Die Kinder genießen kindliche Freude, und das ist schön. Schulreisen bilden Richtpunkte in der Erinnerung der Kinder. Der Lehrer möchte den Reiseanlaß benutzen, den Anschauungskreis der Kinder zu erweitern; er sucht daher vorzugsweise geographisch oder historisch interessante Punkte als Reiseziel aus. Ich halte dafür, die Reise solle auch Gelegenheit bieten zu einer körperlichen Kraftleistung der Schüler. Mehrstündiges Marschieren, Selbstbeherrschung bei Hunger, Durst und Hitze, bilden eine Kraftleistung, im Moment der Ausführung — erscheinen als Genuß in der Erinnerung. Zucht und Ordnung auf der Schulreise fordert mit Recht wohl jeder, der mit den Reisenden in Berührung kommt, und daß alles mit heiler Haut heimkomme und keines etwas verloren oder beim Essen zu wenig gekriegt, verlangen die Eltern.

Eine Schulreise erfordert sorgfältige Vorbereitungen, wenn sie gelingen soll. Die Schüler wollen recht weit fort; die Eltern ziehen eine bescheidene finanzielle Leistung vor. Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel wird ein möglichst

vorteilhafter Reiseplan entworfen. Die Schüler erhalten genügenden Aufschluß über den Weg und Ziel und durch sie auch die Eltern, wenn auch manchmal auf etwas apokryphe Weise. Die Reisegesellschaft wird organisiert; aber gewöhnlich ergeben sich im Moment der Abreise noch störende Mutationen in dem kleinen Korps. Den Kindern ist das Wetter immer schön genug, sofern es nicht in Strömen gießt; besorgte Mütter drängen den Kleinen selbst beim schönsten Sommerwetter Regenschirm und Mantel auf; denn „man kann nie wissen . . .“

„Morgen gehen wir!“ heißt es endlich, und der Jubel ist groß. Der Lehrer bestellt die Fahrбилете, telephonierte wegen des Mittagessens, schreibt und rechnet in der beständigen Angst, sich dennoch verrechnet zu haben. Die Schüler sind in Fieber und Hast, Kleider, Proviant, rechtzeitig aufzustehen — all das giebt zu thun, zu denken, zu sorgen. Der Kleinen Geschäftigkeit steckt auch die Mutter an. Doch es gerät. Behangen mit vollgestopften Taschen, mit Feldflasche oder Handföhrchen, sammelt sich die Schar, Freude im Gesicht, Erwartung in der Brust, viele Worte auf der Zunge, und fröhlich geht es in den ersehnten Tag hinein.

Nachdem der erste Taumel der Bahnfahrt vorüber, prüft da und dort eins den Inhalt seines Proviantmagazins. Erst wird genascht, dann gegessen und zu des letztern Geschäftes Beförderung auch getrunken. Da kommt auf den Strahlen der höher steigenden Sonne der Durst, der grimme, flebrige Durst und mit ihm kommen Mißmut, Klagen, stille Zusammenrottungen. Der Marsch wird mühsamer, langsamer und stockt zuweilen. Verspätet kommt man zum Mittagessen. Suppe, Maccaroni und Rindfleisch werden unter (der häuslichen Erziehung der Gesser entsprechenden) Bemerkungen hinuntergewürgt. Dem Wirt zu liebe erhält jedes ein halbes

Glas Wein und zwar roten; er läßt sich besser verdünnen. Da schüttet eines den Inhalt seines Glases auf das Tischtuch — wie ärgerlich! Man will singen; da haben die den Bass vorstellenden Buben immer zu lachen. Ein Haarriß wandelt die Fröhlichkeit in Troß. Gehen wir fort! Der Weg führt bergab. Uebermütig, fichernd, lachend gehts vorwärts, seitwärts. Eines bleibt zurück. „Es ist ihm nicht wohl.“ Die Kolonne wird zu lang für ein paar Menschengen. Dort kommt einer mit zerschundener Nase, den Bösewicht anklagend, der ihn umgestoßen.

Unter viel Sorge erreicht der geplagte Pädagoge mit seiner Schar die Bahn. Hr. N. von der Schulkommission, der Reisebegleiter, ist gut gelaunt. Da man noch Zeit hat, wirft er den Schülern nach des Tages Mühen noch ein Glas Bier.

Nach der letzten Regalierung kommt der Zug. In Sturm wird der Wagen genommen; im Sturm werden die Fenster erobert. Eine Scheibe, die dabei in Scherben geht, kostet 2 Fr. und trägt der Schule aus des Beamten Mund ein schmeichelhaftes Lob ein. Weiter gehts. Das Rütteln und Schütteln bringt einen übersättigten Kinderdarmen in Wallung — Misere! Endlich kommt man an. Die Eltern nehmen am Bahnsteig die Kinder in Empfang. „Wo hast du deinen Schirm,“ fragt bestürzt die Mutter; „ich habe mein Mäntelein verloren,“ klagt ein Mädchen seiner Mama, und die zerschundene Nase bietet Anlaß zu heftigen Bemerkungen gegen den verantwortlichen Führer der Expedition.

Mißmutig, schamerfüllt geht der Lehrer, der sonst seine Herde mit den Augen leitet, in seinem Zimmer auf und ab. „Welches ist nun der erhoffte Wert der Reise? Mühe, Sorge, Aerger, Undank hat er. Den Kindern machte der Tag wohl Spaß. Wird die Reise im

Unterricht verwertbar sein? Kaum. Es war eine verpfuschte Sache; man spricht nicht gern davon. So hat der freißende Berg nicht nur eine Maus, sondern gar einen giftigen Skorpion geboren. Warum! Der Lehrer denkt nach und schließlich findet er den häßlichen Wurm, der ihm alles verdorben.

Unangenehme Erfahrungen sind vorzügliche Lehrmeister. Wieder steht eine Schulreise vor der Thür. Ihr aus dem Weg zu gehen ist nicht möglich; aber die häßliche Beigabe, bekannt aus früheren Anlässen, will man sich ersparen. Im Bewußtsein, früher in bezug auf Weg, Landschaft, Unterkunft einmal in Verlegenheit gekommen zu sein, macht der Lehrer die nun auszuführende Reise einmal allein und gibt sich bis in die Kleinlichsten Dinge hinein Rechenschaft mit Uhr, Karte, Fahrplan und Nachfrage. Das kann er. Wie soll er aber dem Essen zur un rechten Zeit, dem Trinken und Schlaffen werden vorbeugen? Wie den Uebermut zügeln, der Ausgelassenheit steuern?

Vor allem aus wird der mitzunehmende Proviant, sofern ein solcher nötig ist, genau geprüft. Alles Trinkbare wird ausgeschlossen; das Mitnehmen von Feldflaschen und Arzneigläsern verboten. Auf der Reise findet man überall klares Trinkwasser; um dasselbe bequemer genießen zu können, darf man eine Trinkschale einstecken. Auf dem Marsch wird an zum Voraus in Aussicht genommene Stelle Halt gemacht, bei frischem Quell im Baumeschatten. Da wird geschmaust; aber der Schmaus ist vorher durch einen tüchtigen Marsch, durch Ertragen von Müdigkeit und Hitze, verdient worden. Rüstig wird die Reise fortgesetzt. Zu dem endlich erreichten Mittagstisch bringt man einen respektablen Appetit mit. Der Tisch bietet einen wahrhaften Kaffee mit Milch, Käse, Butter, Honig, Hausbrot und gar noch Kuchen oder andern dem Kindergaumen zu-

sagenden Dingen. Wie die Vorräte verschwinden; wie die Aufwärterinnen laufen müssen! Es ist einfach eine Freude. Und nach gethaner Arbeit lockt das Spiel und nach dem Spiel der Weitermarsch. Derselbe vollzieht sich unter munteren Gesprächen und geordneten Gefängen, so daß der wackern Schar am Abend vor dem Einsteigen noch eine Extragabe in einem Glas Himbeersyrup und Schwarzbrot à discrétion verabfolgt werden kann. Die Mittel erlauben es; das Mittagessen war erstaunlich billig. Fröhlich langt man daheim an im Besitz seiner Ausrüstung, mit ungetrübten Verstand und Freude im Herzen. Die Spannung in den Gliedern heilt der gütige Schlaf und krönt die gelungene Reise.

Fröhlich geht der Leiter der Expedition in seinem Zimmer auf und ab; freudig teilt er mir auf die teilnehmende Frage nach des Tages Verlauf seine Erfahrung mit: Schulreisen werden ohne Alkohol ausgeführt!"

Probatum est. Ich habe diese Weisheit auf Gehalt geprüft. Eine 40 köpfige Klasse von 13—15 Jahre alten Schülern soll eine Schulreise machen. Eine dreistündige Fahrt auf Eisenbahn und Dampfschiff führt die Gesellschaft in die Berge hinein. Es wird in zweistündigem Marsch eine Höhe von 600 m überwunden. Nach dem Genuß eines herrlich mündenden Schweizer-Kaffees wird Umschau gehalten in der großartigen Umgebung. Sorglos wird der gar nicht ungefährliche Weitermarsch unternommen. Weil niemand umnebelt ist, bietet der nahe Abgrund keine Gefahr. Mit leichter Mühe wird das ferne Ziel der Reise erreicht. Am klaren Bache, angesichts des in ewiger Schöne strahlenden Schneegebirges wird auf würziger Alpenmatte gerastet. Zur rechten Zeit ist der 6 Stunden lange Weg beendet worden. Nun noch ein Sprung und eine fröhliche Heimfahrt. Eine solche

Reise, die früher viel Zeit und Geld beansprucht hätte, und noch jetzt mit einer ungezügelter Schaar unausführbar wäre, vollzieht sich zwischen morgens 5 und abends 9 Uhr, kostet 4 Fr. und bleibt allen Theilnehmern in lichtvoller Erinnerung.

Ein ander Mal führte ich eine Klasse junger Leute, Knaben und Mädchen im Alter von 10—12 Jahren. In kurzer Zeit hat uns der Bahnzug zwei Stunden vom heimathlichen Kirchthurn weggeführt. Sofort beginnt der Marsch. „Immer zu!“ heißt es, „dem Ziele zu“. Das ist zunächst eine romantische Schloßruine, hoch über dem schäumenden Waldstrom gelegen. Im rasenbewachsenen Schloßhof bieten Wasser, Brot und Wurst ersehnte Labung; dann klettert man durch sagenvolle Räume, singt im zerfallenen Gewölbe und pilgert endlich weiter, bis der schattige Garten eines Gasthauses die jugendliche Schar von der Qual der Mittagssonne erlöst. Erst wird der Durst getödet mit dem Inhalt riesiger Milchhasen; dem Hunger rückt man mit Rhabarberschnitten auf den Leib. So restauriert, marschiert man weiter. Sechs Stunden haben schließlich die jungen Beine abgescritten. Jetzt giebt es noch ein Glas Syrup. Nach diesem Genuß findet die muntere Schar noch Lust am Spiel auf abgemähter Wiese, bis die Eisenbahn die kleinen Reisenden der Heimat zuführt. Mit 1 Fr. per Kopf ist der schöne Tag nicht zu teuer bezahlt worden.

Ja, gewiß, Schulreisen ohne Alkohol sind lieblich, genußreich, lehrreich — Schülern und Lehrern zur Lust! Köstlicher ist noch, daß die Schüler lernen, ohne den Mode-Alkohol genußreich zu reisen. Vielleicht stellt sich in der Folge noch das Köstliche ein, daß die Großen von den Kleinen lernen und auch versuchen: zu reisen ohne Alkohol.

Feuilleton der „Freiheit“, VIII, 10.

Korrespondenzen und Heilungen.

Verloir (St. Genf), den 16. Juni 1902.

Herrn Direktor

des elektro-homöopathischen Institutes in Genf.

Sehr geehrter Herr Direktor.

Ich habe Ihnen neuerdings einen sehr bemerkenswerten Fall von Heilung einer **Brandwunde** mitzuteilen, welche ich durch Ihr Blaues Fluid erzielt habe. Vor acht Tagen hatte ich eine gründliche Reinigung meines Petroleumofens vorgenommen. In der Regel habe ich, bei jeder Reinigung des Ofens, mir die Hände gewaschen bevor ich denselben wieder angezündet habe. Dieses letzte Mal aber vergaß ich es zu thun und im Augenblicke als ich das Zündhölzchen anzündete, hat sich die Flamme meiner rechten Hand, welche noch feucht war von Petroleum, mitgeteilt. Die ganze Hand wurde so verbrannt. Da bereitete ich mir unverzüglich in einem Waschbecken ein Handbad von kaltem Wasser mit Zusatz von einem halben Fläschchen B. Fl. und hielt die Hand in diesem Bade. So lange das Wasser kalt blieb, fühlte ich an meiner Hand keine Schmerzen, aber sobald das Wasser anfieng warm zu werden, oder sobald ich die Hand aus dem Wasser zog, da wurden die Schmerzen unausstehlich. Ich habe diese Behandlung während 36 Stunden fortgesetzt, indem ich sehr oft sowohl das Wasser als das Fluid erneuerte. In Folge dieses Verfahrens schwoll meine Hand nur sehr wenig an und es bildete sich gar keine Wunde. Jetzt fällt die abgestorbene Haut fegenweise ab ohne daß ich übrigens im Geringsten zu leiden hätte. Ich kenne wirklich kein besseres Mittel gegen Brandwunden als Ihr B. Fl., sei es nun daß man sich mit siedendem Wasser, mit Feuer, mit Fett oder mit Petroleum verbrennt. B. Fl., ver-